

Steenstraate—Waalten.

Der englisch-französische Angriff am 31. Juli 1917.

Nachdem es den Engländern gelungen war, am 7. Juni den die Orte Wijschate und Meesewijck umspannenden deutschen Stellungsbogen in ihre Hand zu bringen, hatten sie eine ziemlich gerade Front vom Oys-Knie bei Waalsten bis Gegend Hooge (östlich Zeperen) gewonnen, aus der heraus in Verbindung mit der nördlich anschließenden Front bis Gegend Steenstraat starke Angriffe jederzeit zu erwarten waren.

Am 31. Juli früh brach nach fast einständigem stärkstem Trommelfeuer die feindliche Infanterie auf der ganzen Angriffsfront von Steenstraate bis Waalsten, unterstützt von vielen Tanks, zum Sturm vor. Der Hauptdruck des Angriffs richtete sich gegen unsere Stellungen von Birkhoote bis zum Knie des Kanals Komen—Zeperen bei Kollebeke. Auf diesem Teil der Angriffsfront wurden allein 1 französische und 10 englische frische Divisionen als erste Angriffs- welle vorgeführt, 8 bis 9 weitere Infanterie-, sowie mehrere Kavallerie-Divisionen standen zur weiteren Durchführung des Angriffs unmittelbar dahinter bereit. Auf dem Rest der Angriffs- front bis zur Oys nahmen 4 weitere englische Divisionen am Angriff teil, die jedoch zum Teil bei der Erfüllung des Wijschate-Vogens ein- gesetzt gewesen waren und hierdurch an Angriffs- kraft eingebüßt hatten. Hier blieb der Angriff auch fast ohne jeden Erfolg und Geländegewinn. Die englische Führung hatte an dieser Stelle vermutlich mit leichtem Spiel gerechnet und dementsprechend den Kräfteeinsatz an Menge und Güte geringer bemessen als an der Hauptangriffsfront. Tanks beteiligten sich hier nicht am Sturm, als Reserve waren weniger Divisionen bereitgestellt. Das Ziel des Angriffs war aber auch an dieser Front ebenso weit gesteckt wie bei der Haupt- anggriffsfront. Es scheint sich hier um Einnahme und Hallen des Höhenrückens von Zandvoorde und der deutschen dritten Stellung gehandelt zu haben.

Ein dichter Artillerie-Sperfeuer-Schleier ging der stürmenden Infanterie voraus, er wurde mit der festgelegten Zeit, zu der die ein- zelnen Ziele erreicht sein sollten, vorbereitet. Wehrschiff sollen durch dieses schematische Vor- wärtslegen erhebliche Verluste der Angreifer durch die eigene Artillerie entstanden sein.

Das Tagesziel des ersten Angriffstages ist nur vorübergehend in einer Breite von 6 Kilo- metern zwischen Langemarck und Zonnebeker erreicht worden. Früher Gegenstoß deutscher Divisionen hat aber den eingedrungenen Gegner erfolgreich und unter schweren blutigen und Ge- fangenenverlusten heraus- und bis hinter die zweite Stellung zurückgeworfen, über die an dem Rest der Angriffsfront der englische Stoß nicht hinausgekommen war. Nach Gefangenen- auslagen haben zwei englische Divisionen ver- loren; durch ihr geringes Vorwärtstommen sind die Nachbardivisionen am weiteren Vorstürmen aufgehalten und verhindert worden.

Das Angriffsziel ist also nicht erreicht worden; trotz aller technischen Anstrengungen, trotz des gewaltigen Munitionseinsatzes, trotz des Geran- sürens der Massen Infanterie zum Angriff und als Reserve hat der Gegner nur geringen Ge- ländegewinn errungen, sich aber dabei schwere Menschen- und Materialverluste geholt und dem Verteidiger über 600 Gefangene, viele Maschin- gewehre und andere Wertstücke überlassen mußten. Aber 20 Tanks liegen zertrümmert vor und in unseren jetzigen fest gehaltenen Stellungen.

Die Verluste des Angreifers waren nach vielen Gefangenenauslagen schon bei der viel- tägigen Artillerieschlacht vor dem Angriff wie beim Angriff selbst sehr schwer, einige der Gefangenen bezeichnen sie als vernichtend. Von besonderer Wirkung sind unsere plötzlich auftauchenden, vereinzelt auf- gestellten Maschinengewehre gewesen, die gründ- lich unter der stürmenden Infanterie auf- geräumt haben.

Das schlechte Wetter der ersten Tage des August machte neben dem Scheitern des head-

Nächsten Angriff, den schweren Verlusten und der Notwendigkeit, die erschöpften und geschlachte- ten Angriffsdivisionen durch frische Truppen zu er- setzen, die alsbaldige weitere Durchführung der Angriffe und die Ausnutzung der Teilerfolge unmöglich. Der zersetzte und verchlammte Boden erschwert Stürmen der Infanterie wie Vorziehen der Artillerie. Viel Krankheiten ver- schlechtern die Stimmung und Zerberst des vom Sturm müden Angreifers noch mehr, wie aus einer aufgegangenen Briefandenmeldung hervorgeht. Beobachtung für die Artillerie und Luftaufklärung mußten durch den ständig nieder- fallenden Landregen und die tiefen Wolken ver- sagen.

Spätestens nach Eintritt besserer Witterung und Abtrodnen des Angriffsfeldes ist mit weiteren breitangelegten und starken Angriffen mit weit- gesteckten Zielen zu rechnen. Vertrauensvoll und wohlgerüstet sehen Führung und Truppe weiteren schweren Kampfjagen entgegen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Der Austausch der Zivilgefangenen.

Die in der Öffentlichkeit verbreiteten Gerüchte über einen allgemeinen Austausch von Zivilinternierten zwischen Deutschland und Frankreich sind leider verfrüht. Allerdings ist der Vorschlag der deutschen Re- gierung, bei der erweiterten Internierung von gesundheitlich geschwächten Gefangenen in der Schweiz auch die Zivilinternierten zu berück- sichtigen, vor kurzem von Frankreich angenommen worden, was einer größeren Anzahl von Zivil- internierten die Befreiung aus der Gefangen- schaft bringen wird. Weitere Verhandlungen über einen Austausch der Zivilinternierten von Land zu Land sind indes erst im Gange.

Die Verluste der Kanadier.

Die blutigen Verluste der Kanadier vom 15. bis zum 25. August bei den Angriffen auf Lens werden von der Truppe auf 8000 bis 9000 Mann geschätzt, an Gefangenen verloren die Kanadier rund 150 Mann. Die geringe Gefangenenzahl ist die Folge der großen Er- bitterung, mit der auf beiden Seiten gekämpft wurde. Besonders schwere Verluste erlitt am 15. August die 11. kanadische Brigade. Aus Gefangenenauslagen und auf dem Schlachtfeld gefundenen Meldungen geht hervor, daß das 75. und das 87. kanadische Bataillon der 11. Brigade als ziemlich aufgerieben gelten müssen. Ebenfalls große Verluste erlitt am 23. August das 44. kanadische Bataillon.

Wirkungen des jüngsten Luftangriffs auf England.

Beim letzten Zeppelin-Angriff wurde nach Berichten aus Kopenhagen die Spurnpoint- Leuchtturm befindliche Abwehrbatterie von sechs Geschützen neuesten französischen Systems durch Volltreffertotal ver- nichtet, die Belagung zum größten Teil ge- stört. Ein bei Hull zu Anker liegender Dampfer wurde so beschädigt, daß er sofort ins Dock ge- schleppt werden mußte. Die Eisenbahnstation Paragon bei Hull und ein angrenzender Häuser- block wurden vernichtet. Auf Grimby-Meerde wurde ein Werkstatteinleger mit vier kleinen Schleppern durch Volltreffer versenkt.

Belgiens Ersatzforderungen.

Der „Manchester Guardian“ teilt mit, daß die belgische Regierung binnen kurzem eine Auf- stellung der Schäden, die Belgien durch den Krieg erlitten hat, ver- öffentlicht wird. Die belgische Regierung ver- anschlagt darin die Schäden auf 3 bis 4 Mil- liarden Frank.

Hilfe von den Japanern.

Das Pariser „Journal“ erklärt, daß Ver- handlungen über eine Mitwirkung Ja- pans in Europa im Gange seien. Die japanische Regierung habe ihren Widerstand anscheinend aufgegeben, und Japan fühle sich immer mehr eins mit den Westmächten.

Rußlands Verfall.

Kerenskis Anklagerede in Moskau.

Die große Konferenz in Moskau wurde vom Ministerpräsidenten Kerenski mit einer langen Rede eröffnet, in deren Beginn er erklärte, die Regierung hat die Konferenz zusammenberufen, um dem Lande die Wahrheit zu sagen. Kerenski fuhr dann fort: Jeder Versuch, die Konferenz zu benutzen für einen Angriff auf die nationale revolutionäre Macht, welche die vorläufige Re- gierung verkörpert, würde unerbittlich

mit Blut und Eisen unterdrückt

werden. Diejenigen, erklärte der Minister, welche glauben, daß der Augenblick gekommen ist, die revolutionäre Macht mit Bajonetten zu stürzen, täuschen sich und mögen sich hüten, denn unsere Autorität stützt sich auf das unbe- grenzte Vertrauen des Volkes, und Millionen von Soldaten verteidigen uns gegen einen deut- schen Einfall. — Kerenski fuhr wörtlich fort: Bürger, der Staat durchschreitet eine Stunde tödlicher Gefahr. Ich will nicht weiter davon sprechen, denn jeder von Ihnen ist sich dessen bewußt. Aber Sie wissen auch alle, daß die Aufgabe, die Ihnen zufällt, besonders der Kampf gegen den mächtigen, un- versöhnlichen und organisierten Feind große Opfer, Selbsterleugnung, tiefe Vaterlandsliebe und Vergessen unserer inneren Streitigkeiten verlangt. Unglücklicherweise wollen nicht alle, die es können, alles dies auf dem Mar des durch den Krieg zerstörten Vaterlandes niederlegen und machen so die kritische Lage des Landes mit jedem Tage noch kritischer. Im politischen Leben ist dieser Prozeß der Desorganisation noch lebhafter und treibt sogar gewisse Rus- land bewohnende Nationalitäten dazu, ihr Heil nicht in enger Vereinigung mit dem Mutterlande zu suchen, sondern in separatistischen Bestrebungen. Endlich wurde das Ganze gekrönt durch die große Schmach an der Front.

wo russische Truppen, ohne Blick gegen das Vaterland vergehend, ohne Widerstand dem Drängen des Feindes wichen und so für ihr Volk neue Ketten des Despotismus schmiedeten. Wir sind so tief gefallen, weil wir uns noch nicht von der verhängnisvollen Erbschaft des alten Regiments freimachen können, das wir hassen, aber dem wir gehorchen, denn wir fürchten es. Jetzt, wo die Macht sich auf die Freiheit und nicht auf Baionette stützt, übertragen wir trotzdem auf diese neue Macht das erbliche Mißtrauen. Nun marschieren diejenigen, die vorher vor der autokratischen Regierung zitterten, fühlend gegen die Macht, die Waffen in der Hand. Aber mögen sie wissen, daß unsere Geduld ihre Grenzen hat, und daß die, die sie überschreiten werden, auf eine Nacht stoßen werden, die sie die Zeiten des Barismus zurückrufen lassen wird. Wir werden unverzüglich sein, weil wir überzeugt sind, daß die höchste Gewalt allein das Heil des Vater- landes sichern wird, und deshalb werde ich tat- kräftig jeden Versuch verhindern, aus dem nationalen Unglück Rußlands Nutzen zu ziehen.

Der Redner sagt dann, daß die Zeit ge- kommen sei, die Eroberungen der Revolution und den Staat selbst zu konsolidieren, und fuhr fort: Vor einiger Zeit haben wir mit Entrüstung den Vorschlag eines Sonderfriedens (I) zurückgewiesen. Vor einigen Tagen waren wir Zeugen eines neuen schmählichen ähnlichen Versuches, der sich gegen unsere Verbündeten richtete. (?) Zum Schluß wandte sich Kerenski noch einmal in starken Drohworten gegen die Unzufriedenen.

Im Anschluß an die Rede des Minister- präsidenten entwarfen die Minister der Land- wirtschaft und der Finanzen ein recht trauriges Bild von der wirtschaftlichen Lage des Landes, der man nur durch staatliche Monopole abhelfen zu können glaubt. — Alles in allem zeigt der Kongreß in Moskau nicht nur die trostlose Wirtschaftslage des Reiches, sondern vor allem die tiefe Kluft zwischen der Regierung und ihren Gegnern. Es ist kein Zweifel, Rußland treibt einem neuen Bürgerkrieg zu, wenn nicht ein starker Mann die Zügel der Regierung ergreift, der ohne die Methoden des Barismus Ord- nung zu schaffen bestrebt ist. Daneben aber

müßte er die Macht haben, die völlig zerrütteten Finanzen des Landes schnellstens zu regeln.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Verhandlungen zwischen der deutschen und der niederländischen sowie der niederlän- dischen und der englischen Regierung wegen der wiederholten völkerverdrängenden An- griffe auf deutsche Dampfer in hol- ländischen Hoheitsgewässern dauern an. Die deutsche Regierung hat wegen der letzten An- griffe am 23. Juli auf den Dampfer „Norberney“ und am 24. Juli auf den Dampfer „Blumen- thal“ erneute Vorstellungen im Haag erhoben und Schadenerklärungspräge überreicht. Die englische Regierung hat der niederländischen mitgeteilt, daß sie die Verantwortung für die zwei bei dem Angriff am 20. Juli gestrandeten Dampfer trage und Schadenersatz leisten werde, die Ansprüche auf die beschlagnahmten vier Schiffe jedoch nicht anerkennen könne, da diese außerhalb der niederländischen Hoheitsgewässer weggenommen seien. Die holländische Regierung ist energisch bemüht, die britische Regierung von der Aufrichtigkeit dieser Beratung zu über- zeugen.

* Die Verhandlungen im Hauptauschuß des Reichstags, die sich mit der Lage in den besetzten Gebieten Polen, Litauen, Kurland, Belgien und Nordfrankreich befaßten, wurden für streng vertraulich erklärt.

* Der neue Ausschuß, der sogenannte Siebenerausschuß, der sich aus je sieben Mit- gliedern des Reichstags und des Bundesrats zusammensetzt, hat nach einem Berliner Blatt den Titel „Sonderausschuß beim Reichskanzler“ erhalten. Der Präsident des Reichstags hat das Recht, an den Verhand- lungen mit beratender Stimme teilzunehmen. Nachdem nun auch die Bundesratsmitglieder vom Kanzler für den neuen Ausschuß ein- geladen worden sind, haben am Dienstag be- reits die ersten Verhandlungen stattgefunden.

Frankreich.

* Der Ausschuß des französischen Senats für auswärtige Angelegenheiten hat beschlossen, in einer Sonderlegung die Haltung und Re- gierungshandlungen des Präsi- denten Poincaré zu überprüfen. — Vorsitzender des Ausschusses ist Clémenceau, der erbitterteste Gegner Poincarés.

England.

* Daily Mail zufolge hat König Georg Herrn Gerard, dem früheren Botschafter Amerikas in Berlin, das Großkreuz des Ordens „Order of the Bath“ in Anerkennung seiner unermüdblichen Bemühungen, das Los der un- glücklichsten britischen Gefangenen zu verbessern, verliehen. Bisher wurde der Orden nur in einem Falle im Jahre 1865 an den Amerikaner Pearson verliehen.

* Nach Pariser Pressemeldungen ist der Septemberteil an Kohle pro Kopf der Bevölkerung mit 30 Kilo festgelegt worden. Für Oktober und November hoffe man die Menge bedeutend erhöhen und auch für De- zember, Januar und Februar den Kopfanteil weiter vermehren zu können.

Amerika.

* Die täglichen Kriegsausgaben der Ver- Staaten haben zusammen mit den den Verbündeten gewährten Anleihen während des Monats August die Höhe von insgesamt 24 Millionen Dollar (95 Millionen Mark) erreicht. Die den Verbündeten geliehenen Vor- schüsse betragen etwa zwei Drittel. Seit der Kriegserklärung gab das amerikanische Schatzamt nicht weniger als 12 Milliarden Mark aus. Diese Ausgaben werden sich in nächster Zeit noch gewaltig steigern.

Kleine Nachrichten.

— Reichskanzler Dr. Michaelis hat eine Reise durch Belgien angetreten.
— Wie aus Dresden gemeldet wird, ist die Ernte im Königreich Sachsen nur zum Teil günstig ausgefallen. Der Ertrag an Brot- getreide ist infolge der langen Dürre im Mai und Juni recht mäßig. Dagegen bieten die Kartoffeln die besten Aussichten.

Die eiserne Not.

11) Kriegsroman von G. v. Prosdorff.

(Fortsetzung.)
Da Sabine für die Kunstgegenstände auf einer Auktion zu niedrigen Preisen zu erzielen fürchtete, beschloß sie, das eine oder das andere Stück direkt zu verkaufen. Mit ein paar Kupfer- stücken sollte der Anfang gemacht werden.

Sie wanderte sie eines Mittags mit den Blättern in eine bekannte Kunsthandlung, die ihren Mann seinerzeit bei der Erwerbung ver- schiedener alter und seltener Stücke unterstützt hatte.

Der Chef erschien selbst, um sie zu bedienen, machte ein etwas erstauntes Gesicht, als sie ihr Anliegen vorbrachte, war aber Geschäftsmann genug, sich das Angebot nicht entgehen zu lassen.

Er bot einen annehmbaren Preis, und Sabine, die froh war, der ihr neuen Situation zu entstehen, willigte schnell ein und verab- schiedete sich.

Beim Hinausgehen fielen ihre Blicke auf ein Bild, das nahe der Tür unter den zum Ver- kauf ausgestellten Gemälden hing.

Es stellte einen kleinen Bauerngarten dar, wie man ihn in den Dörfern der Küstengegend häufig antrifft: ein üppiges Wuchern greller Farben mitten in sanft verfliegendem Grün des umrahmenden Buchsbaums. Es war viel Stimmung und ein lebenshaftliches Farben- empfinden in dem kleinen Gemälde, so daß Sabine einen Augenblick näher trat, um es ein- gehender zu betrachten.

Im nächsten Moment fuhr sie zurück. In

einer Ecke des Bildes hatte sie den Namenszug F. Wätzens gelesen.

Der Kunsthandler, der die junge Frau zur Tür begleitete, lächelte wohlwollend, als er ihre Aufmerksamkeit für das Bild bemerkte.

„Fräulein Wätzens ist eine der besten von unsern heimischen Künstlerinnen.“

„Ich habe schon wiederholt etwas von ihren Werken gelesen!“ sagte Sabine mechanisch und wendete sich zur Tür.

Der alte Herr machte ein bedauerndes Ge- sicht. „Schade, daß solch schönes Talent jetzt brach liegt. Fräulein Wätzens malt augenblick- lich nicht.“

„Nicht?“ fragte Sabine und blieb stehen.

„Der Krieg ruft eben alles zu den Waffen, auch die Frauen. Das beweisen Sie selbst ja ebenfalls, gnädige Frau.“ Er deutete auf ihre Pflegerinnenkleid.

„Fräulein Franziska Wätzens pflegt gleich Ihnen in einem hiesigen Lazarett.“

Fräulein Franziska — Schwester Franziska! In Sabines Ohren klangen die beiden Namen zusammen. Es war kein Zweifel, daß Schwester Franziska mit jener Malerin identisch war.

Daher das merkwürdige Wesen der Schwester, daher das bleiche vergrämte Gesicht, der feind- selige, gehäßige Ausdruck der dunklen Augen.

Zu jeder anderen Zeit hätte dies Erkennen alles vergangene Leid in Sabine wieder auf- gewühlt, hätte von neuem Absehen und Emp-örung gegen Werner in ihr hervorgerufen; nun wunderte sie sich selbst, wie gleichgültig sie die Kunde entgegennahm.

„Da tut sie recht daran, ihre Kräfte dem Vaterlande zu widmen.“ erwiderte sie ruhig. „Das braucht uns alle jetzt am nötigsten.“ Mit kurzen Grüßen verließ sie den Laden und wandte sich nach Haus.

Dort verließ sie den Erbs der Bilder sorg- fältig in ihren Schreibstisch, prüfte die eingelaufene Post, die auch heute keine Nachricht von Werner brachte, und ging dann auf einen Augenblick zu Beate hinunter, ehe ihr Dienst sie wieder ins Lazarett rief.

„Komm so oft du kannst, Sabine.“ hatte die Schwägerin ihr gesagt. „Komm jeden Augenblick, den du frei hast. Du glaubst nicht, wie nötig wir hier unten dich in dieser Zeit haben.“

Ja, nötig hatte Beate sie jetzt allerdings, das fühlte die junge Frau bei jedem Besuche deutlicher.

Die Schwägerin gab sich redlich Mühe, dem Unglück standhaft ins Auge zu sehen und vor allem, Hans zu trösten und aufzurichten. Er war völlig gebrochen, hockte meist teil- nahmslos an seinem Schreibtisch und starrte vor sich hin.

Trösteten ihn die Frauen damit, daß wieder bessere Zeiten kommen würden, dann hatte er nur ein bitteres Lächeln zur Antwort. „Der Krieg! Ja — wenn der Krieg zu Ende ist.“

„Herrgott, Sabine, du bist doch in Lazarett und sprichst mit den Soldaten. Erfährst du da nichts Neues über den Krieg?“ fragte Beate oft. Es war noch immer eine heimliche Hoff- nung in ihr, daß der Krieg vorm Verkauf des Hauses und der Mobilien zu Ende gehen und

sich dann alles doch noch zum Guten wenden würde.

Sabine tat ihr möglichstes, ihr diese Hoff- nung auszubreden. Die Schwägerin durfte sich dieser Gedanken nicht hingeben; wenn nachher das Erschrecken beim Anblick der nackten Wirk- lichkeit nicht gar zu groß werden sollte.

Sie verbrachte jetzt jeden freien Augenblick in der Familie ihres Bruders und sprach mit Beate viel von der Zukunft. Sie hatte bereits allerlei Wohnungen ins Auge gefaßt, in einem neuen, billigen Stadteile.

„Wir müssen damit rechnen, das Haus zum ersten Januar zu verlassen“, sagte sie zu der Schwägerin.

Beate schrak zusammen. Der feste Termin rückte das Entschliche in greifbare Nähe, ließ ihren schönen Träumen von einer pflanzlichen Wohnung zum Guten keinen Raum mehr. Sie fing nun an, gleich Sabine, zu ordnen und zu- sammenzustellen.

„Ich will bei der Auktion sein“, sagte sie, während sie mit der Hand über die Boulembel im Salon strich. „Ich will mir die Käufer merken. Vielleicht kann ich später die einzelnen Sachen wieder zurückkaufen.“

Sabine lächelte mitleidig und beinahe gerührt durch die Naivität der Schwägerin. Arme Beate!

Sie hatte sich in den letzten Wochen sehr verändert. Ihre früher stets tadellose Frisur sah jetzt oft arg vernachlässigt aus, und ihrer Kleidung merkte man es an, daß die Gewänder wahllos überworfene wurden, weil das Inter- esse fehlte.